

Religiositätsprofile des europäischen Katholizismus

Alfred Dubach

Das Zweite Vatikanum (1962–1965) war der große Aufbruch zu einem welt- und zeitoffenen Christentum. Das Konzil brach mit der seit dem 19. Jahrhundert vorherrschenden Abgrenzungs- und Abschottungsstrategie gegenüber der modernen Gesellschaft, mit der sich die katholische Kirche gegen den sich immer mehr beschleunigten Wandel in der Gesellschaft zu immunisieren versuchte. Papst Johannes XXIII. antwortete mit dem Programmwort »aggiornamento« auf den vorkonziliaren Problemstau, der als wachsende Ungleichzeitigkeit von Kirche und Welt empfunden wurde. Intuitiv erfasste der Papst die Dringlichkeit, die Kirche aus einer geschichtlichen Epoche ohne Zukunft herauszuführen.

Das Konzil versuchte, sich in beachtlicher Offenheit den Herausforderungen der Zeit zu stellen und zeitgerechte Antworten für den Glauben und die kirchliche Praxis unter den Lebensbedingungen der Moderne zu finden. Das vorkonziliare Kirchenbild einer streng hierarchischen, von oben nach unten gegliederten Streitmacht Gottes inmitten einer feindlichen Welt wurde ersetzt durch ein neues Verständnis von Kirche, die an den Sorgen, Mühen und Freuden dieser Welt teilhat und in diese Welt hinein die frohe und befreiende Botschaft Christi verkünden soll: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi« (Gaudium et spes, 1). In der Kirche soll sichtbar werden, dass Christsein sich mitten in der Welt vollzieht und nicht in einem Raum daneben. Statt Abschottung würde jetzt Öffnung auf die Welt hin gesucht.

Die Konzilsväter dürften sich jedoch kaum ganz im Klaren darüber gewesen sein, welche Veränderungen die Öffnung auf die entfaltete Moderne für die Kirche mit sich bringen würde. Aus zahlreichen empirischen Forschungen wird deutlich, wie nachhaltig seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse das religiöse Selbstverständnis der Katholiken veränderte.

Die Kirche stellt keinen geschichtsenthobenen Raum reiner Geister dar. Sie muss als Werk von Menschen für Menschen, als sozialer Kommunikations- und Handlungszusammenhang in enger Wechselbeziehung zu den kulturellen und sozialen Lebensverhältnissen einer Zeit verstanden werden, als Teil eines gesellschaftlichen Ganzen, verschränkt mit den sozialen Konstitutionsbedingungen und Eigengesetzlichkeiten einer Zeitepoche.

Einen umfassenden Einblick in die Lage der katholischen Kirchen in Europa vermittelt der Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung. Befragt wurde die Wohnbevölkerung in Ländern mit sehr unterschiedlichen religiös-kulturellen Traditionen, heterogenen Staat-Kirche-Beziehungen, Kirchensteuersystemen, Privilegierungen der Kirchen durch den Staat, konfessionellen Prägungen, weltanschaulichen Konfliktlinien, Verwurzelung der Kirchen in der Volkskultur, konfessionell-politischen Verflechtungen, Migrationshintergründen, Durchwirkung von nationalen Diskursen mit Religion, offiziell-kirchlichen Führungsstrategien, die alle auf ihre eigene Weise die heutige Verfassung der katholischen Kirche in diesen Ländern mitprägen. Ohne diese länderspezifischen Umstände zu kennen, lässt sich die gegenwärtige Lage der katholischen Kirchen in den vom Religionsmonitor erfassten europäischen Staaten nicht adäquat verstehen.

Was die Teilnehmenden bewog, auf die Frage nach der Konfession innerhalb des Christentums mit »katholisch« zu antworten, lässt sich nicht eindeutig sagen. In Ländern wie Deutschland, Österreich und den deutschsprachigen Gebieten der Schweiz, in denen die katholische Kirche öffentlich-rechtlich anerkannt und mit dem Privileg der Steuerpflicht ausgestattet ist, kann davon ausgegangen werden, dass sie unzweideutig zwischen Mitgliedschaft und Nicht-Mitgliedschaft zu unterscheiden wussten. Mitglied der Kirche kann im Normalfall nur sein, wer bereit ist, Kirchensteuern zu bezahlen.

Genießen die Kirchen einen Sonderstatus als Staatskirche oder besteht eine Trennung von Kirche und Staat, wenn sie sich über eine Mandatsteuer wie in Italien und Spanien finanzieren oder über freiwillige Beiträge und Erträge aus eigenem Vermögen, fehlt ein augenfälliges alltagsrelevantes Kriterium der Mitgliedschaft. In die Beantwortung der Frage nach der Konfessionszugehörigkeit fließen persönliche und landesübliche Empfindungen und Einschätzungen von Kirchenzugehörigkeit ein. Je nach Land dürfte die Frage mehr im Sinne subjektiver Verbundenheit oder formaler Zugehörigkeit beantwortet worden sein.

Der Religionsmonitor gibt den Horizont ab, in acht Staaten Europas (vgl. Tabelle 1) die Auswirkungen der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse auf das religiöse Erleben und Handeln der katholischen Bevölkerung nachzuzeichnen.

Tabelle 1: Christen und Katholiken nach Ländern

	Christen (in Prozent)	Katholiken (in Prozent)	Fallzahlen Katholiken
Deutschland	69	31	309
Österreich	83	75	751
Schweiz	81	41	410
Frankreich	61	58	580
Spanien	80	78	781
Italien	90	87	870
Polen	97	95	950
Großbritannien	60	12	133

Auskunft über die Auswirkungen der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse auf das religiöse Selbstverständnis der katholische Wohnbevölkerung 43 Jahre nach Ende des Zweiten Vatikanums geben die Religiositätsprofile der acht Länder aus Tabelle 1. In Form von Religiositätsprofilen werden Differenzen und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und die zu beobachtenden Transformationsprozesse in zeitanalytisch-religionssoziologische Deutungshorizonte gestellt.

Intensitäten gelebter Alltagsreligiosität

Der Zentralitätsindex misst den Grad der Bedeutung, die Religiosität für die Lebensführung der Menschen hat. Rund doppelt so oft wie in den mitteleuropäischen Ländern Österreich (24 %), Schweiz (26 %) und Deutschland (27 %) messen die Katholiken in Italien (50 %) der Religion eine hohe Bedeutung in ihrem Leben bei. Einen ähnlich hohen Wert erreicht Polen (45 %). In ihrem Widerstand gegen die kommunistischen und nationalsozialistischen Besatzer war die katholische Kirche Kämpferin für ein freies Polen und ist bis heute ein wesentlicher Bestandteil der polnischen Identität. Nicht umsonst gelten als Orte nationaler Identität und Selbstvergewisserung zwei Wallfahrtsorte mit mythisch-patriotischem Charakter: Jasna Gora mit dem wundertätigen Muttergottesbild von Tschenstochau und Wilna mit seinem ebenfalls miraculösen Marienbild.

Mit Italien, Frankreich und Spanien wurden drei romanische, homogen katholische Länder in den Religionsmonitor aufgenommen. Während Italien eine lebendige religiöse Frömmigkeitskultur und gleichzeitig eine hohe Mobilisierung der Bevölkerung durch die Katholische Aktion auszeichnet, mit labilem Gleich-

gewicht zwischen Kirche und Staat, rangiert Frankreich, gezeichnet von langwierigen Auseinandersetzungen zwischen den »deux Frances«, dem republikanisch-laizistischen und dem katholisch-traditionalistisch-royalistischen Frankreich, am unteren Ende der Zentralitätsskala mit 18 Prozent Hochreligiösen und dem höchsten Anteil an Nichtreligiösen (25 %).

Eine mittlere Position auf der Zentralitätsskala nimmt Spanien ein (33 % Hochreligiöse). Ein halbes Jahrtausend lang galt Spanien als uneinnehmbare Bastion des Katholizismus. Zuletzt erhob die Franco-Diktatur den Katholizismus zur Staatsreligion. Die enge Verflechtung der katholischen Kirche mit dem Franco-Regime führte dazu, dass ihr viele Spanierinnen und Spanier in den anschließenden Jahren der Demokratie den Rücken kehrten.

In ähnlichem Masse wie die spanische Bevölkerung bezeichnen sich die britischen Katholiken als hochreligiös (36 %). Bis ins frühe 19. Jahrhundert litt die katholische Bevölkerung unter drastischen Diskriminierungen durch den Staat. Erst im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte vermochte die katholische Kirche durch Zugewinne aus der Immigration aus dem Schatten der anglikanischen Staatskirche zu treten. In Schottland kommt der presbyterianischen Church of Scotland der Status einer Nationalkirche zu.

Im Bemühen, ihren Einfluss in der Vergangenheit zu sichern und zu stärken, verfolgten die katholischen Kirchen Europas unterschiedliche Strategien. Suchten die einen Allianzen und Symbiosen zwischen Staat, Kirche und Nation, setzten andere auf ihre eigenen Kräfte. Zu Beginn der neuzeitlichen Staatenbildung entwickelten sich die katholischen Kirchen Europas zu einer straff durchorganisierten, auf Rom hin hierarchisierten, äußerst erfolgreichen Massenorganisation.

Zum ersten Mal in der Geschichte wurde das Leben der einfachen Katholikinnen und Katholiken umfassend und bis in die kleinsten Details festgelegt und gesteuert. Die Kirchen waren hervorragend organisiert mit vielen Priestern, die Gläubigen von der Wiege bis zur Bahre in ein engmaschiges Netz von Vereinen, Schulen, politischen Parteien, sozialen Einrichtungen eingebunden, also ausgestattet mit einer konfessionell stark sozialisierten und mobilisierungsfähigen Anhängerschaft. Die katholische Bevölkerung entwickelte durch Abgrenzung von der sich modernisierenden Umwelt ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, das seine Identität in der Führerfigur des Papstes fand (Ultramontanismus). Dadurch wurden die kirchlichen Deutungen und Auslegungen des Lebens fest im Alltagsbewusstsein der Katholiken verankert.

In den gemischt konfessionellen Ländern Deutschland und Schweiz bildeten sich vorab in Konfrontation mit dem urban-liberalen Protestantismus, in Öster-

reich gegen das sozialistische Lager und in Frankreich gegen die laizistische Staatselite eigenständige, in sich geschlossene, gegen außen abgeschirmte katholische Sondergesellschaften aus. Die gesellschaftlichen Modernisierungsschübe nach dem Zweiten Weltkrieg brachten die Sozialform des »Milieukatholizismus« zum Einsturz und führten zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Bildungsexpansion, Anhebung des Lebensstandards, Mobilität, Vervielfältigung der Lebensmöglichkeiten, kulturellen Pluralisierung, Ausbreitung der Massenmedien, Enttraditionalisierung und Entstrukturierung der Lebensverhältnisse mit ihren Auswirkungen auf die persönliche Lebensführung, wie Freisetzung aus überkommenen festgefügteten Lebenszusammenhängen, Ansprüchen auf ein eigenes Leben, eine subjektzentrierte Weltansicht, Autonomie und Freiheit als zentrale Sinn- und Wertquellen, Selbstvergewisserung als Basis menschlichen Selbstverständnisses.

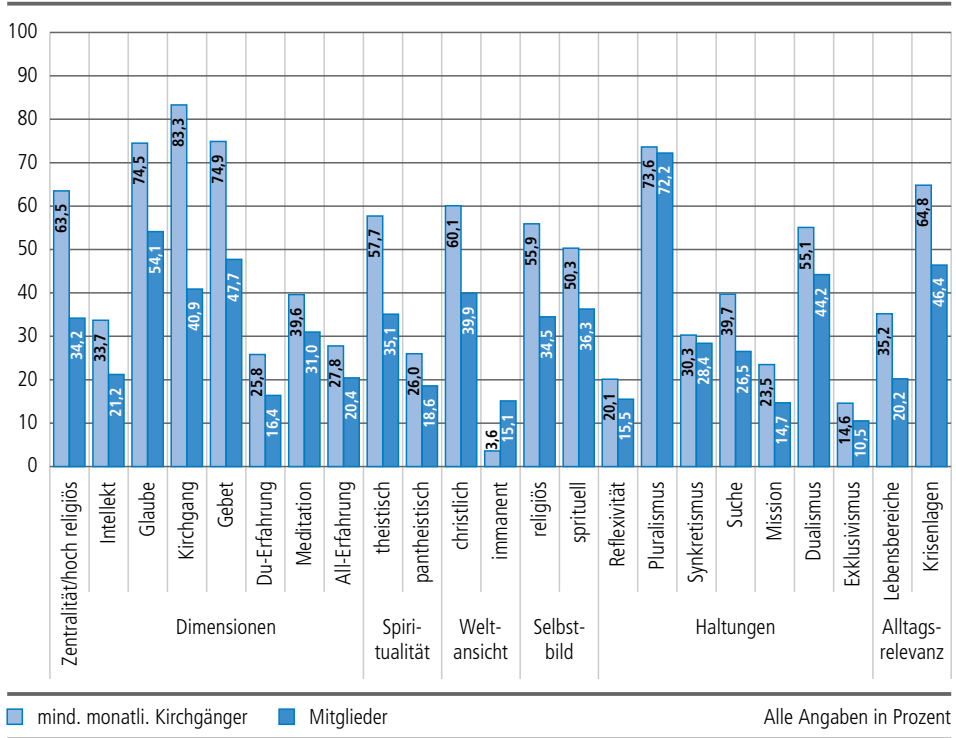
Konturen katholischer Religiosität

Die Konturen katholischer Religiosität in Europa machen die Religiositätsprofile sichtbar. Sie bringen die jeweils typischen Ausprägungen der Kerndimensionen und religiösen Haltungen zum Ausdruck in Form von Abweichungen vom Durchschnitt der erhobenen Einzelmerkmale in allen europäischen Ländern, die vom Religionsmonitor erfasst wurden. Den Werten in der gesamten katholischen Bevölkerung werden die religiösen Deutungs- und Verhaltensmuster der regelmäßigen Sonntagsgottesdienstbesucher gegenübergestellt. Daraus wird ersichtlich, wie sich im Vergleich zu den Durchschnittskatholiken Religiosität unter den kirchlich Aktiven profiliert.

Der Religionsmonitor attestiert im internationalen Vergleich dem deutschen Katholizismus in seinem aktiven Kernsegment eine hohe Bereitschaft, öfter über religiöse Themen nachzudenken und mehr darüber zu erfahren (44 %), öfter einzelne Punkte der religiösen Einstellung zu überdenken, sich kritisch mit religiösen Lehren auseinanderzusetzen, denen man grundsätzlich zustimmt, und religiöse Themen von verschiedenen Seiten aus zu betrachten (29 %). Die Toleranz Andersgläubigen gegenüber (82 %), fremde weltanschaulichen Positionen in einem überdurchschnittlichen Ausmaß als gleichwertig anzuerkennen (85 %), bedeutet nicht zwangsläufig, Elemente anderer religiöser Überzeugungen in die eigene Religiosität zu übernehmen und eine Patchwork-Religiosität zu praktizieren (29 %).

Alternative pantheistische und neureligiös spirituelle Sinndeutungsangebote finden vergleichsweise wenig Resonanz in der Bevölkerung. Eine starke Einbin-

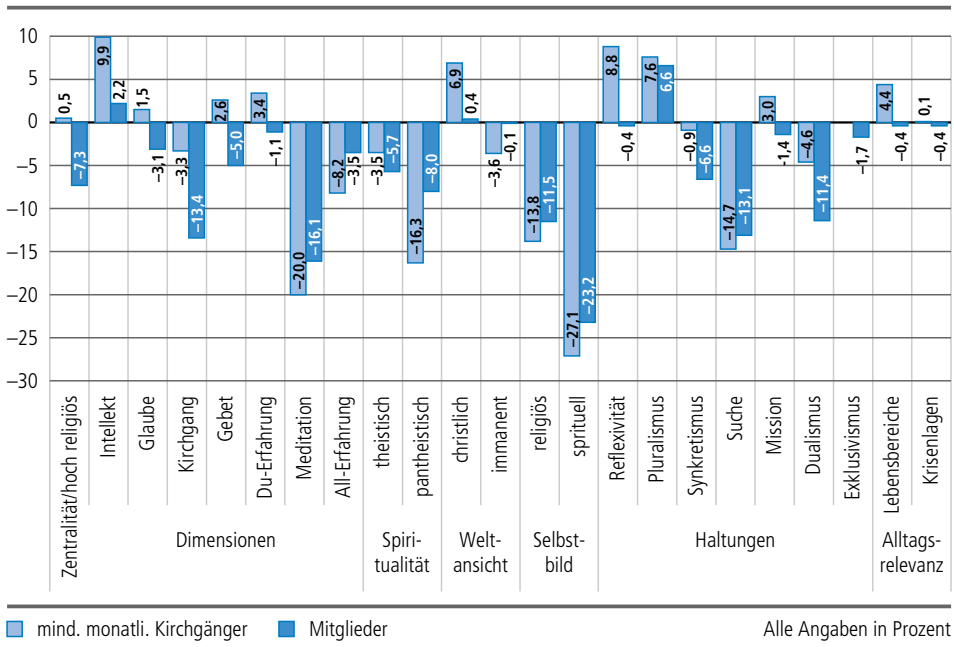
Abbildung 1: Religiositätsprofil der katholischen Kirchen in Europa



derung der Großkirchen in die öffentliche Kommunikation erzeugt eine religiös offene und tolerante Lebenshaltung insbesondere unter den kirchlich hoch Verbundenen mit positiv-optimistischem Bezug zu den Errungenschaften der modernen Gesellschaftsentwicklung. 95 Prozent der Katholiken leben in Westdeutschland.

Deutlich ausgeprägter als in Deutschland, aber in geringerem Ausmaß als in Frankreich, sieht sich die katholische Kirche in Österreich der gesellschaftlichen Säkularisierung bis in ihren aktiven Kern hinein ausgesetzt. Kirchenferne impliziert nicht nur Distanz zur organisierten Religion in der Kirche, sondern erhöht gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit, ohne Transzendenzbezug im Leben auszukommen. Wer selten oder nie zur Kirche geht, sympathisiert zu 47 Prozent mit einer religionsfreien Lebensführung (in Frankreich 51 %), verzichtet zu 42 Prozent (in Frankreich 36 %) auf spirituelle Selbstfindung und glaubt zu 39 Prozent (in Frankreich 49 %) wenig oder gar nicht an ein Leben nach dem Tod. Weniger als in anderen Ländern sehen sich die Kirchenfernen in Österreich (56 %) und Frankreich (53 %) veranlasst, kritisch ihre eigene Haltung zu überdenken.

Abbildung 2: Religiositätsprofil der katholischen Kirche in Deutschland



Meditativ-pantheistische Religiosität stellt in Österreich keine ernsthafte Alternative zur traditionellen kirchlichen Religionsform dar und vermag insofern Verluste Letzterer nicht zu kompensieren. Von Abbruchtendenzen in der institutionalisierten Sozialform der Religion kann nicht ohne weiteres auf einen Aufschwung außerinstitutioneller Religionsformen geschlossen werden. Außer auf das »Interesse an religiösen Fragen« wirkt sich der gesellschaftliche Säkularisierungsprozess auf alle Kerndimensionen der Religiosität aus. Bedenkt man darüber hinaus, dass sich nur sehr bescheidene Bevölkerungsanteile neuen Formen alternativer Religiosität zuwenden, lässt sich die These, dass Entkirchlichung und Individualisierung der Religion ausgleichende Prozesse darstellen, zumindest im Falle Österreichs empirisch nicht belegen.

Ihrem eher nüchternen und pragmatischen Charakter entsprechend pflegen die Schweizer eine wohltemperierte Religiosität. Weder sind ihnen religiöse Enthusiasten geheimer noch religionsfreie Lebendeuter. Sie ordnen sich wie in keinem anderem Lande auf der Mittelstufe der Zentralitätsskala für Religiosität (68 %) ein. Religion als wirklichkeitssichernder Lebenshintergrund bedarf in der Schweiz weniger als in anderen Ländern der Absicherung durch regelmäßige Kontakte mit Gleichgesinnten in der Kirche. Sie ist Teil der helvetischen Kultur.

Abbildung 3: Religiositätsprofil der katholischen Kirche in Österreich

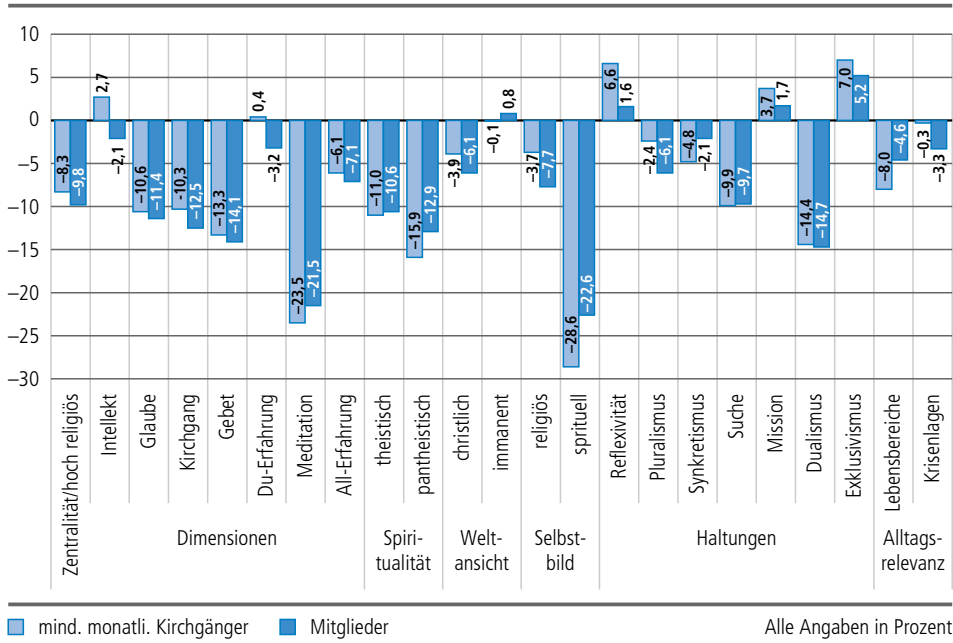


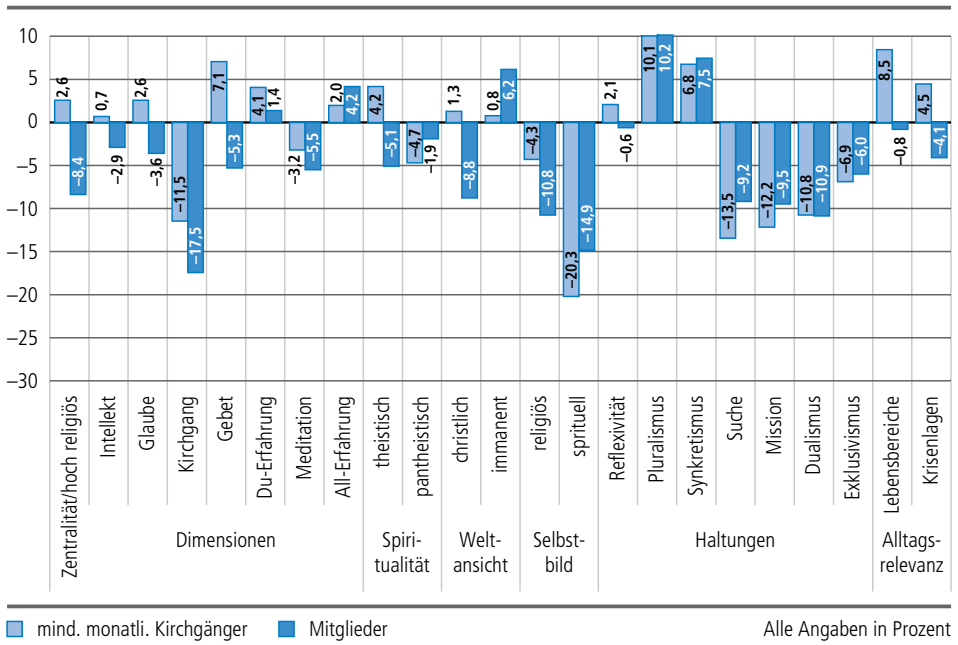
Tabelle 2: Spiritualität nach Ländern

	Deutschland	Österreich	Schweiz	Frankreich	Spanien	Italien	Polen	Großbritannien
Spiritualitätslose	25	28	22	27	11	4	10	23
rein theistische Spiritualität	37	32	20	12	6	8	44	43
rein pantheistische Spiritualität	5	5	9	12	20	6	3	2
synkretistische Spiritualität	14	18	18	26	22	25	17	9
starke synkretistische Spiritualität	19	16	31	23	41	58	26	23

Angaben in Prozent, mit Rundungsdifferenzen

Eine Minderheit hebt sich deutlich in ihrem religiösen Erleben und Handeln von den »normalen« Kirchenmitgliedern ab.

Abbildung 4: Religiositätsprofil der katholischen Kirche in der Schweiz



Weitgehend einig sind sich Kirchnahe und -ferne in der Schweiz, dass weder eine Haltung der Exklusivität angebracht ist (69 bzw. 85 %), noch möglichst viele Menschen für die eigene Religion zu gewinnen sind (81 bzw. 94 %). Für beide gilt, in Sachen Religion nicht sonderlich auf der Suche zu sein (26 bzw. 13 %). Gegenüber anderen Religionen offen zu sein, führt bei Kirchnahen wie Kirchenfernen gleichermaßen dazu, die eigene Religiosität aus Stücken fremder Religionen zusammensetzen (37 bzw. 35 %). Diese Art des Umgangs teilen sie vor allem mit Frankreichs Katholiken. Der im Vergleich zu Österreich und Deutschland gängigere, für romanische Länder typische synkretistische Spiritualitätsstil mag dem Umstand zuzuschreiben sein, dass in der Schweiz über ein Viertel der Wohnbevölkerung dem romanischen Kulturraum angehört. Knapp ein Fünftel der Katholiken stammen aus Italien, Portugal und Spanien.

Weniger als in Polen, Italien, Spanien und Großbritannien fühlen sich die Katholiken Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in das Kommunikationsnetz der Kirche im sonntäglichen Gottesdienst eingebunden. Sie bringen deshalb ihr gegenüber kein überdurchschnittliches Maß an Selbstverpflichtung auf. Der regelmäßige Kirchenbesuch stellt zwar eine zentrale, aber nicht die einzige Form der Beziehung zur Kirche dar. Sie gestaltet sich unter den Bedingungen

der gegenwärtigen Gesellschaft höchst facettenreich. Anstelle einer normativ-sozialen Bindung treten zusehends aus der Wahrnehmung der Kirche als religiöser Dienstleister utilitaristische Motive der Kirchenmitgliedschaft. In der Beanspruchung kirchlicher Amtshandlungen bei Lebenswenden äußert sich eine eigenständige Form von Kirchenzugehörigkeit. An den Lebenswenden möchte man nicht auf die Begleitung der Kirchen verzichten. An den Stellen und Einbrüchen, die den Fluss des Lebens unterbrechen, an schwierigen und bedrohlichen Übergängen des Lebens wird rituelle Begleitung, Stützung und Stärkung von der Kirche erwartet.

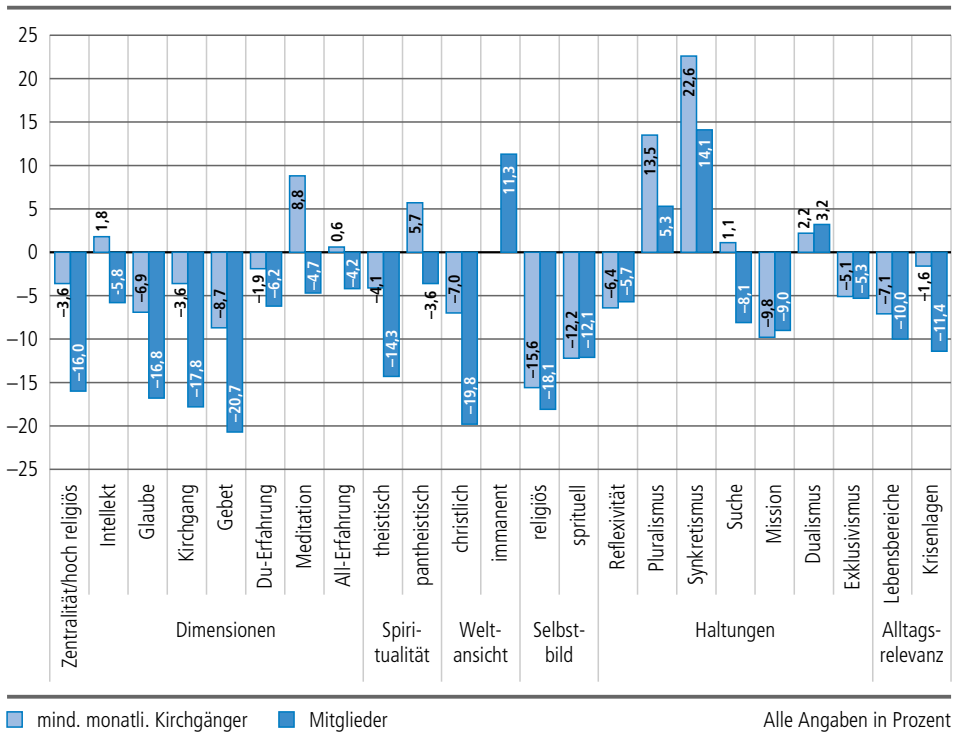
Ihre finanziellen Mittel erlauben den Kirchen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, den Mitgliedern ein breit gefächertes Dienstleistungsangebot zu offerieren. Das Mitglied wird durch die Vorteile bewegt, seine Mitgliedschaft in der Kirche aufrechtzuerhalten. Je stärker sich die Kirchen dem Systemtyp Organisation annähern, desto weniger beruhen die Beziehungen zu ihnen auf gemeinsam geteilten Überzeugungen und innerer Verbundenheit, sondern basieren auf Tausch nach der Logik von Leistung und Gegenleistung.

Stärker noch als in Österreich lassen sich Auswirkungen des Säkularisierungsprozesses auf die katholische Kirche Frankreichs beobachten. Orientierung für ihr Leben glauben Frankreichs Katholiken immer weniger in der Kirche zu finden. Sie spielt im praktischen Alltag von immer mehr Katholiken eine immer geringere Rolle oder gar keine mehr. Der Anspruch der Kirche, dem Ganzen des Lebens einen festen, verbindlichen und verpflichtenden Sinn zu geben, findet in keinem anderen Land weniger Zuspruch.

Der Kirchenabstinentz entsprechen einerseits die Distanzierung gegenüber einem transzendenzoffenen Lebensentwurf und andererseits die Suche nach Lebenssinn in einer rein pantheistischen oder gemischt pantheistisch-theistischen Spiritualität. Vergleichsweise hohe Zustimmung in der Bevölkerung erfahren Aussagen, die für ein immanentes Weltbild stehen bei gleichzeitiger Ablehnung einer christlichen Weltdeutung (24 %). Im Vergleich zu den Kirchenchristen in anderen Ländern zeigen sich die kirchlich Aktiven Frankreichs ansprechbarer für religiöse Mischformen (43 %).

Frankreichs Kirche zählt ich ihren eigenen Reihen am meisten Religionslose. Man gehört aus Tradition der Kirche an oder schätzt an ihr, dass sie vor allem da ist für alle, die in irgendeiner Weise Hilfe und Stütze brauchen. Wenn nicht für das eigene Leben, so wird die Kirche doch als hilfreich und wichtig für andere angesehen. Ein wesentliches Motiv, die Zugehörigkeit nicht aufzukündigen, liegt in den Leistungen, die die Kirche im sozialen Bereich für die Gesellschaft erbringt.

Abbildung 5: Religiositätsprofil der katholischen Kirche in Frankreich



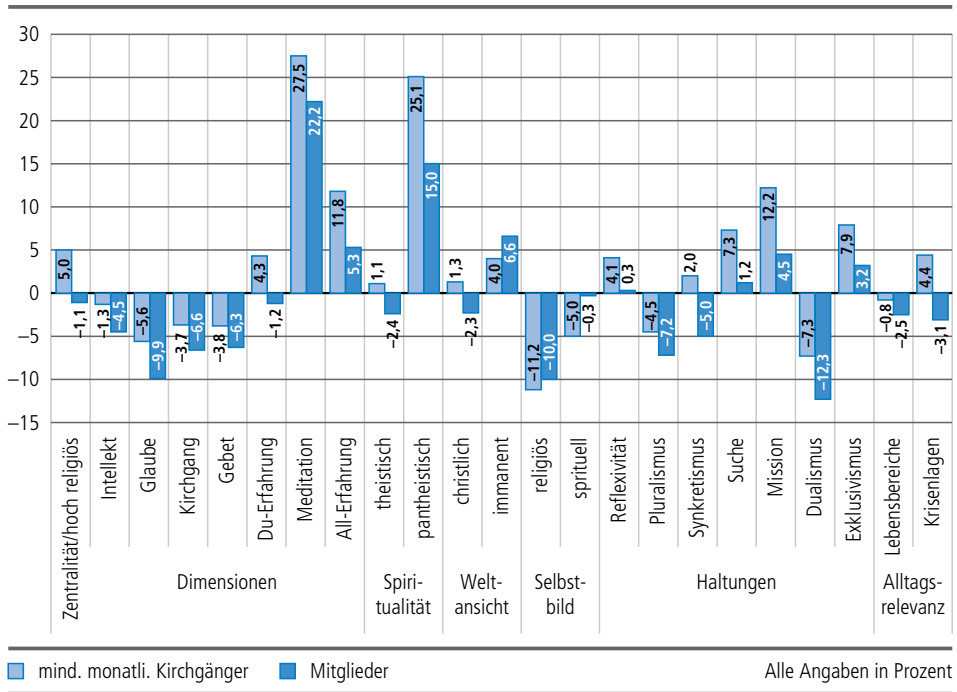
In keinem anderen Land Europas wird die Religiosität der Bevölkerung so sehr beherrscht von einer erlebnisstarken meditativ-pantheistischen, durch eigene Erfahrungen getragenen und motivierten Spiritualität wie in Spanien. Überdurchschnittlich oft finden im Ländervergleich die Aussagen Zustimmung: »Ich meditiere häufig« (63 %), »Für mich ist Meditation wichtig« (46 %), »Ich erlebe oft Situationen, in denen ich das Gefühl habe, mit allem eins zu sein« (26 %). Ihre Vorliebe für meditative Spiritualität veranlasst die Spanierinnen und Spanier indessen nicht, sich deshalb spiritueller oder gar religiöser als andere einzuschätzen. Selbstbewusst leben sie ihre spezielle Art von Religiosität, davon überzeugt, dass andere von ihnen lernen können. Nicht so sehr Gefolgschaft gegenüber den etablierten Formen von Religiosität in ihrer Kirche zeichnet sie aus, sondern aus der eigenen Innenwelt entworfene Religiosität.

Die kirchlich institutionalisierten Formen machen einem Religionsstil Platz, zu dessen Charakterisierung in der gesellschaftlichen Kommunikation gerne der Ausdruck Spiritualität verwendet wird. Spiritualität verlegt den Grund für den Glauben ins eigene Ich. Was man selbst erfahren hat, wird zum Kriterium

religiöser Wahrheit. Eine individuelle Gestaltung der Bezogenheit auf Transzendenz macht den Kern persönlicher Spiritualität aus. Hat die Schwächung der Kirchenreligion besonders in Österreich und Frankreich tendenziell einen Relevanzverlust von Religion zur Folge, verbindet sich in Spanien mit diesem Prozess eine ausgeprägte Sensibilität für spirituelle Ausdrucksformen. Es findet eine Differenzierung zwischen subjektbestimmten Religionsstilen und einer institutionell-kirchlich verfassten Religiosität statt.

Mit Spanien gehören Italien und Polen zu den Hochburgen des Katholizismus. Ein kurzer Blick auf das Religiositätsprofil der italienischen Bevölkerung genügt, ihre im Ländervergleich ausgeprägte Religiosität in allen Aspekten und Dimensionen zu erkennen. Die Gefolgschaft und Verbundenheit mit der Kirche beschränkt sich nicht auf einen bescheidenen Kern von Überzeugten. Die christlich-kirchliche Vorstellungswelt ist tief verankert in breiten Bevölkerungskreisen. Selbst Kirchenferne bezeichnen sich zu 75 Prozent als religiös oder gar als hochreligiös (11%), meditieren (55%) und beten (40%) täglich oder zumindest einmal pro Woche, und nur wenige glauben eher oder gar nicht an »Gott oder etwas Göttliches« (16%). Nicht ein doktrinaler Synkretismus kennzeichnet den

Abbildung 6: Religiositätsprofil der katholischen Kirche in Spanien



italienischen Katholizismus, sondern ein synkretistischer Frömmigkeitsstil, offen und ansprechbar für jede Art und Form von Religiosität, sich selbst gegenüber kritisch genug, sich immer wieder Gedanken über das eigene Verhalten zu machen.

Die Italiener leben eine Religiosität überwölbt vom religiösen Kosmos des Christentums und scheinen die tendenziell pessimistische Sicht des Katholizismus auf die zeitgenössische Gesellschaft stark verinnerlicht zu haben. Mit den Spaniern verbindet sie eine emotional grundierte Religiosität, ohne aber deren doktrinale und rituelle Distanz zur Institution Kirche zu teilen. Private meditative Frömmigkeit geht einher mit dem Bewusstsein, einer Gemeinschaft religiös Gleichgesinnter anzugehören.

Interesse an religiösen Fragen, sich kritisch mit jenen religiösen Lehren auseinanderzusetzen, denen man grundsätzlich zustimmt, religiöse Fragen von verschiedenen Seiten aus zu betrachten, einzelne Punkte der eigenen religiösen Einstellung öfter mal zu überdenken, gehört nicht zu den Stärken des polnischen Katholizismus. In seiner Religiosität empfindet er sich vergleichsweise wenig auf der Suche. Nicht so sehr auf eigene persönliche Erfahrungen stützt

Abbildung 7: Religiositätsprofil der katholischen Kirche in Italien

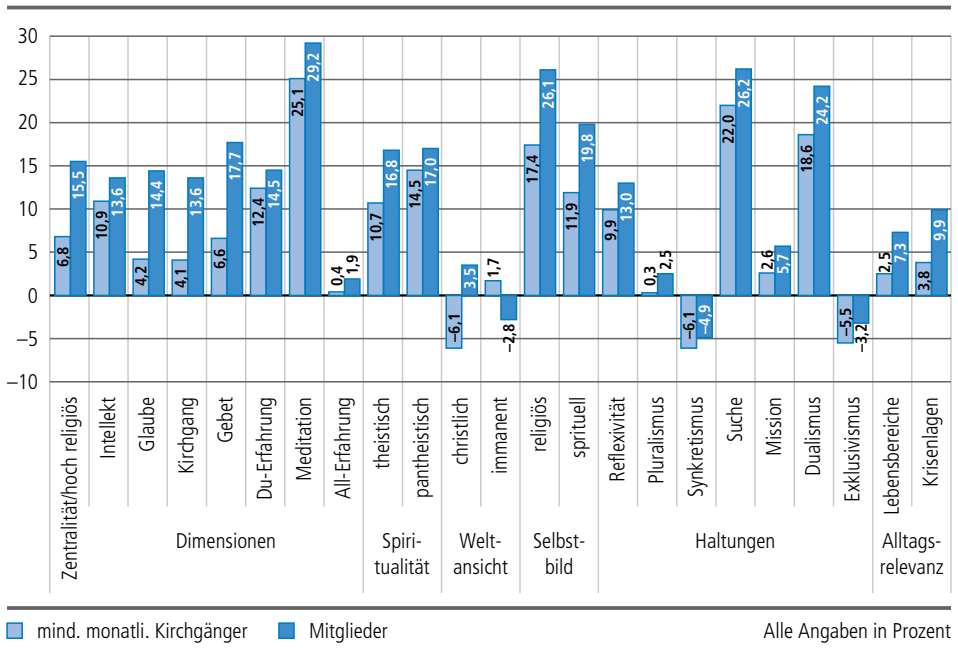
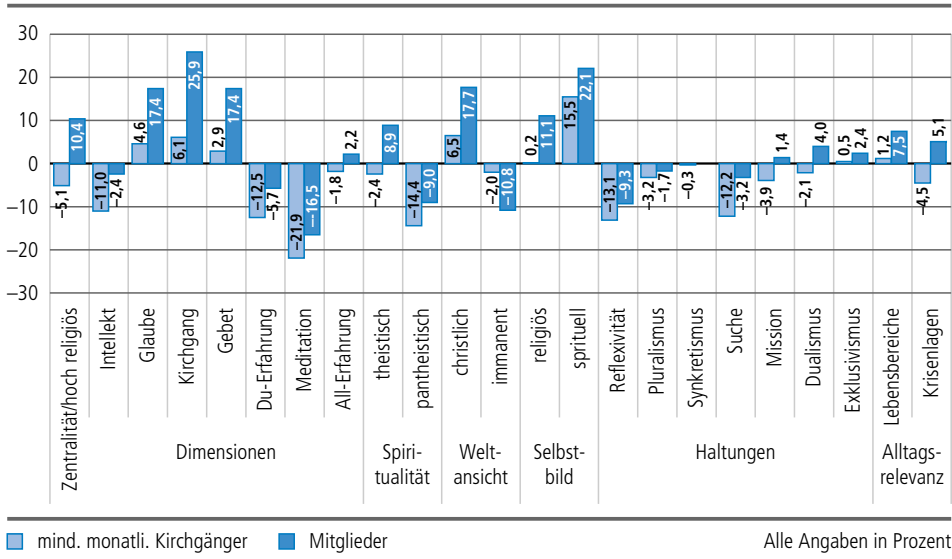


Abbildung 8: Religiositätsprofil der katholischen Kirche in Polen

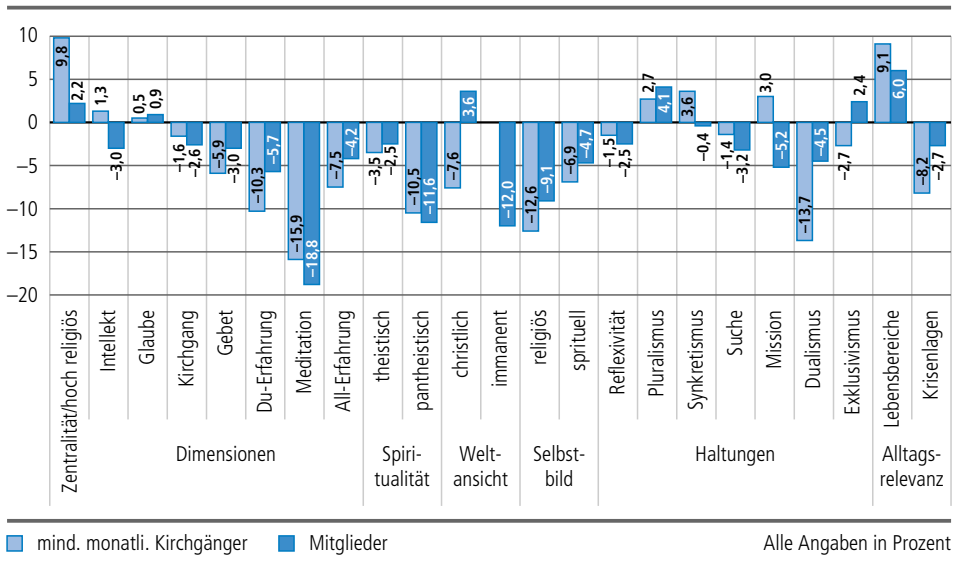


sich die Alltagsreligiosität. Das religiöse Leben verläuft in kirchlich vorgezeichneten Bahnen, eingebettet und verankert in einer festgefügt Weltanschauung und -ordnung, die Sicherheit im Denken und Handeln verleiht und davon entlastet, ständig das eigene Verhalten überdenken zu müssen.

Katholisches Daseinsverständnis durchformt in hohem Maße den Habitus der Polen und Italiener, verstanden im Sinne von Pierre Bourdieu als Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix, als denk- und verhaltensregulierende, vor-reflexive Disposition und Grundhaltung, in der die vielfältigen Lebensäußerungen eines Menschen sich nach einem einheitstiftenden Prinzip zusammenfügen. In diesem Sinne könnte man den Habitus als »Software« der Lebensführung bezeichnen, als eine Art zweite Natur des Menschen, die als Kristallisationspunkt von Vorstellungen über die Welt und die eigene Beziehung zur Welt den Kurs der subjektiven Wirklichkeitskonstruktion vorgibt. Der Habitus ist eine stark verdichtete Quintessenz all der Normalitätsvorstellungen, mit denen sich Menschen in ihrer Umwelt orientieren und ein Bewusstsein davon erlangen, wer sie eigentlich sind.

In Kontrast zu Polen und Italien gehört eine Minderheit der Bevölkerung Großbritanniens der katholischen Kirche an, nach dem *Annuario Statisticum Ecclesiae* (2005) des Vatikans 5,1 Millionen Personen (ohne Nordirland) bei insgesamt 60,9 Millionen Einwohnern (2008). Die Zahl der Mitglieder vervielfachte sich in den letzten zweihundert Jahren durch Zuwanderung aus Irland, aus der

Abbildung 9: Religiositätsprofil der katholischen Kirche in Großbritannien



Karibik und Polen. Passte sich ein Teil der Immigranten dem säkularen britischen Alltag an, bildete für andere die Konfessionszugehörigkeit ein wichtiges Identifikationsmerkmal in der neuen Welt. Beide Verhaltensweisen scheinen in den Befunden des Religionsmonitors zur Religiosität der katholischen Bevölkerung Großbritanniens auf.

In keinem anderen Land geben so viele aktive Katholiken an, sehr religiös zu sein, bei einem insgesamt mittleren Religiositätswert. Mehr als in anderen europäischen Kirchen praktizieren Großbritanniens Katholiken eine rein theistische Spiritualität. Daneben gibt es eine beachtliche Zahl von 23 Prozent Spiritualitätslosen. Besteht die Bipolarität unter Kirchnahen zwischen theistischer (45 %) und starker synkretistischer Spiritualität (38 %), stehen unter Kirchenfernen die Spiritualitätslosen (39 %) jenen mit theistischer Spiritualität (41 %) gegenüber. Bei den britischen Katholiken erreicht die rein pantheistische Spiritualität den niedrigsten Wert unter allen Katholiken in den vom Religionsmonitor erfassten Staaten.

Die englische Religiosität umschrieb Grace Davie prägnant mit den Worten »believing without belonging«. Kirchgang steht nicht in der persönlichen Agenda der meisten Engländer. Erstmals überstieg nach einem Bericht von Radio Vatikan 2008 die Zahl der praktizierenden Mitglieder in der katholischen Kirche jene in der weit größeren anglikanischen Kirche. Nach dem Religionsmonitor weisen die Katholiken in Großbritannien nach Italien und Polen die

höchste Kirchgangsquote auf. Dies liegt zum einen wohl daran, dass man sich im Vereinigten Königreich gewöhnlich nur dann als Mitglied einer Kirche versteht, wenn man sich über den gelegentlichen Gottesdienstbesuch hinaus am Gemeindeleben beteiligt, und zum anderen an der Tatsache, dass seit 2004 bis zum Frühjahr 2007 rund 400.000 Polen nach England einwanderten.

Großbritanniens aktive Kirchenmitglieder messen wie ihre Gesinnungsfreunde in der Schweiz der Religiosität überdurchschnittliche Relevanz im sozialen Zusammenleben zu. In Polen und Italien vertritt die Bevölkerung insgesamt diese Meinung. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Haltung der praktizierenden Katholiken Großbritanniens nicht mit der Vermutung erklären, sie würden wegen der für britische Verhältnisse typisch puritanischen Lebenseinstellung konsequenter ihr alltägliches Handeln an religiösen Überzeugungen ausrichten. Die Ethik und Geisteshaltung des Puritanismus zeichnet sich aus durch strenge Selbstzucht und Bewährung im Leben als untrügliches Zeichen für Gottes Zuwendung. Gegen einen solchen Erklärungsversuch spricht, dass in allen anderen Ländern, in denen höhere Religionswerte beobachtet werden können, gleichzeitig auch der Religion überdurchschnittliche Alltagsrelevanz zugeschrieben wird.

In diesem Zusammenhang darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Umfrageforschung Haltungen und Meinungen erfasst und nicht faktisches Verhalten. Die Befunde des Religionsmonitors lassen keine Aussagen zur realen Alltagsrelevanz der Religion in einem Lande zu. Sie drücken die Akzeptanz der Norm aus, dass Religion alltagsgestaltende Bedeutung haben sollte. Etwas anders formuliert: Je höheren Wert jemand der Religion beimisst, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die alltägliche Lebenswelt mit ihrer Eigenlogik und das Symbolsystem Religion als deutlich unterschiedene wahrgenommen werden.

Institutionell gestützte Religiosität

Die Frage, wie stark die einzelnen Kerndimensionen Einfluss haben auf die Wichtigkeit der Religiosität im Leben eines Menschen, lässt sich mit Hilfe der multiplen Regressionsanalyse beantworten. Sie erlaubt es, die Effekte von erklärenden Merkmalen auf die Zentralität der Religiosität in der Persönlichkeit abzuschätzen, während gleichzeitig der Einfluss aller anderen unterbunden wird. Auf der einen Seite lässt sich so feststellen, ob der Effekt eines bestimmten erklärenden Merkmals signifikant ist, ob er also nicht einfach zufällig zustande

gekommen ist; auf der anderen Seite kann sein relativer Effekt auf den Zentralitätsindex mit dem β -Wert abgeschätzt werden.

Im Blick auf alle Katholikinnen und Katholiken in den acht Ländern zeigt sich, dass der regelmäßige Gottesdienstbesuch an Sonntagen, gefolgt vom persönlichem Gebet, nicht nur einen signifikanten Einfluss hat, wie religiös jemand ist. Der Kirchgang und das persönliche Gebet üben darüber hinaus den stärksten Effekt auf die Religiosität einer Person aus. Mit deutlichem Abstand folgen der Glaube an »Gott oder etwas Göttliche«, an ein Leben nach dem Tode und die intellektuelle Auseinandersetzung mit religiösen Themen. Im Durchschnitt der Länder messen die Katholiken der Du- und All-Erfahrung die geringste Bedeutung in ihrem religiösen Leben bei.

Mit Ausnahme von Spanien übt in allen anderen Ländern mal der Kirchgang, mal das persönliche Gebet den stärksten Einfluss auf die persönliche Bedeutung der Religiosität in der eigenen Persönlichkeit aus. Anstelle des persönlichen Gebetes rückt unter den Katholiken Spaniens die Meditation als subjektiv innengeleitete Form von Religiosität neben dem Kirchgang an die zweite Stelle. In Italien, Polen und Großbritannien rangiert die Du-Erfahrung, in Frankreich die Meditation und in Spanien neben der Meditation auch die All-Erfahrung unter den vier bedeutendsten Einflussgrößen.

Je ausgeprägter die Religiosität, desto offensichtlicher ist der Bedarf an sozialer Abstützung durch regelmäßigen Kirchgang. Der Bedarf nach ritueller Kommunikation steigt, je bedeutsamer Religion für das eigene Leben gehalten wird.

Die theoretischen Komponenten der Zentralitätsskala für Religiosität verbinden sich in der Faktorenanalyse zu einem eindimensionalen Basismuster gelebter und praktizierter Religiosität im Alltag. Dieses Grundmuster fasst die verschiedenen Facetten von Religiosität zwischen den Polen »persönliches Gebet« und »Meditation« zusammen. Dabei besteht eine enge Wechselwirkung zwischen sonntäglichem Gottesdienstbesuch und persönlichem Gebet ($r = .65$) und dem Glauben an Gott oder etwas Göttliches ($r = .51$). Wer oft und gerne privat betet, den drängt es zum gemeinsamen Gebet mit anderen im sonntäglichen Gottesdienst. Oder: Wer regelmäßig an Sonntagen zur Kirche geht, betet öfter auch zu Hause. Frömmigkeit im Verborgenen, die »invisible religion« (Thomas Luckmann), wird in der gemeinsamen Gottesverehrung am Sonntag sichtbar.

Gegenüber dem Gesamtindex für Religiosität, der für alle acht Länder einen Anteil von 11 Prozent Religionslosen ausweist, können 17 Prozent weder einer pantheistischen noch theistischen Spiritualität etwas abgewinnen. Weniger eine spirituelle Grundierung der Alltagswelt als der Glaube an die Existenz einer höheren Wirklichkeit als Symbolisierung der unverfügbaren Sinnbedingung mensch-

Tabelle 3: Einfluss der Kerndimensionen auf den Zentralitätsindex für Religiosität*

Deutschland		Österreich		Schweiz		Frankreich	
Gebet	.309	Gebet	.293	Kirchgang	.255	Kirchgang	.266
Kirchgang	.250	Kirchgang	.263	Gebet	.221	Gebet	.204
Glaube	.223	Intellekt	.181	Glaube	.204	Meditation	.204
Intellekt	.173	Glaube	.176	Intellekt	.180	Intellekt	.155
Du-Erfahrung	.142	Du-Erfahrung	.149	Du-Erfahrung	.167	Glaube	.152
All-Erfahrung	.088	Meditation	.070	All-Erfahrung	.156	Du-Erfahrung	.129
Meditation	.048	All-Erfahrung	.063	Meditation	.139	All-Erfahrung	.103
Spanien		Italien		Polen		Großbritannien	
Kirchgang	.305	Kirchgang	.287	Kirchgang	.284	Kirchgang	.308
Meditation	.225	Gebet	.257	Gebet	.264	Gebet	.259
Glaube	.180	Intellekt	.201	Du-Erfahrung	.242	Glaube	.236
All-Erfahrung	.158	Du-Erfahrung	.189	Glaube	.192	Du-Erfahrung	.182
Intellekt	.157	Meditation	.139	Intellekt	.188	Intellekt	.164
Gebet	.154	All-Erfahrung	.119	Meditation	.069	All-Erfahrung	.067
Du-Erfahrung	.071	Glaube	.093	All-Erfahrung	.041	Meditation	.016

* Bei der linearen multiplen Regression wird der gleichzeitige lineare Einfluss mehrerer Prädikatoren (hier die Kerndimensionen von Religiosität) auf eine Zielvariable (hier der Zentralitätsindex für Religiosität) untersucht. Es wird also geschätzt, wie groß der (Netto-) Einfluss eines einzelnen Prädikators ist, wenn die anderen Prädikatoren konstant gehalten werden. Die standardisierten β -Werte geben an, um wie viele Standardabweichungen sich die Zielvariable verändert, wenn der betreffende Prädiktor um eine Standardabweichung größer wird im Vergleich der Prädikatoren untereinander.

lichen Lebens, das allgemeine Interesse an religiösen Fragen und eine zumindest gelegentliche Teilnahme an Gottesdiensten bewirken einen höheren Religiositätswert.

Je stärker die persönliche Spiritualität soziale Abstützung im regelmäßigen Gottesdienst erfährt, desto eher hat sie eine rein theistische (26 %), eine synkretistische (21 %) oder eine starke synkretistische (50 %) Prägung. Stärker aufgefächert präsentiert sie sich unter den Kirchendistanzierten. Spiritualitätslose (29 %) und rein pantheistische Spiritualität (14 %) trifft man fast ausschließlich bei Menschen in Distanz zur Kirche, in geringerem Umfang als im kirchlichen Kernsegment eine rein theistische (19 %) und starke synkretistische Spiritualität (17 %).

Die Religiosität der Katholiken gründet wesentlich in ihrer engen Kirchenbindung in Form der regelmäßigen Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst. Sie ist in hohem Maße angewiesen auf ein stützendes soziales Beziehungsgeflecht in einer komplexen, diffusen, flüchtigen, wenig strukturierten, im Gro-

ßen wie im Kleinen unübersichtlichen Welt. Im Gemeinschaftserlebnis des sonntäglichen Gottesdienstes erfahren religiöse Menschen unter Gleichgesinnten gegenseitige Bestätigung in ihrer Wirklichkeitsauffassung. Er vereint in der gemeinsamen rituellen Handlung mit allen anderen Anwesenden, verleiht der privat gelebten Religiosität Gehalt und Gestalt, gewährleistet Orientierungssicherheit.

In der rituellen Symbolik und Gestik des Gottesdienstes überschreiten die Beteiligten die Schwelle in eine außeralltägliche Wirklichkeit. Im Ritual vergegenwärtigt sich der Mensch des Unergründlichen, Unfassbaren, Nichtverfügbaren, schlechthin Numinosen und Heiligen jenseits der Alltagswelt. Das Ritual als Handlungsform von Symbolen vergegenwärtigt Transzendenz, lässt sie im rituellen Vollzug als etwas gegenwärtig Evidentes erfahren. In dem Maße, wie Menschen sich ins Ritual hineinbegeben, es mitvollziehen, haben sie Anteil an der darin vitalisierten Beziehung zur Transzendenz. Gottesdienste sind gleichsam Korridore von einer Wirklichkeit in eine andere, Brückenköpfe in ein fremdes Territorium. In ihnen kommt rituell zur Darstellung, was sich nicht eindeutig in Worte fassen lässt.

Der Kirchengang bestimmt maßgeblich, was mit dem Zentralindex für Religiosität gemessen wird. Er gibt insbesondere Auskunft darüber, wie weit kirchliche Glaubensüberzeugungen und Wertvorstellungen von den eigenen Mitgliedern geteilt werden. An ihm lässt sich ablesen, in welchem Ausmaß die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse und der damit verbundene Mentalitätswandel den jeweiligen Landeskirchen zugesetzt und zu einem Geltungsverlust der kirchlich verfassten Religiosität geführt haben. Wie in vielen anderen sozialen Bereichen, zum Beispiel in der Art, wie heute Ehe und Familie gelebt werden, haben Prozesse der Deinstitutionalisierung die Kirchen erfasst. Deinstitutionalisierung bedeutet für die Kirchen den Verlust ihrer religiösen Monopolstellung, versagende Mechanismen sozialer Kontrolle, fehlende motivationale Fundierung in der Bevölkerung.

Mit dem Rückgang institutionell-kirchlicher Einbindung verbindet sich – je nach Land in unterschiedlichem Umfang – eine Subjektivierung der Religiosität, eine zunehmende Verlagerung religiösen Erlebens und Handelns in das Subjekt. Subjektivierung bezeichnet die Tendenz einer wachsenden Zahl von Kirchenmitgliedern, die persönliche Entwicklung als Evidenz und Gütekriterium ihrer Religiosität anzusehen. Im Blick auf sich selbst fragen die Einzelnen nach dem Sinn des Lebens; hier gilt es, grundlegende Orientierung zu gewinnen.

Sozialstrukturelle Erklärung des religiösen Wandels

In welchem Zusammenhang die Religiosität mit den Gestaltungsprinzipien und Ausformungen moderner Gesellschaftsentwicklung steht, lässt sich zumindest partiell an den sozialstrukturellen Positionen einer Person in der Gesellschaft ablesen. Wird in den Daten des Religionsmonitors erkennbar, dass eine soziale Position in der Gesellschaft mit intensiverer Religiosität einher geht als eine andere? Sind bestimmte soziale Gruppen religiöser? Menschen mit unterschiedlicher Stellung im Modernisierungsprozess können in Bezug auf ihre Religiosität verglichen werden. Wie schlagen sich Differenzen in der Art, wie sehr jemand gesellschaftlichem Wandel ausgesetzt ist oder über ausreichend soziale, kulturelle und finanzielle Ressourcen verfügt, die Optionsvielfalt für die eigene Lebensführung zu nutzen, im religiösen Verhalten nieder? Beobachtbare Effekte vermögen Hinweise darauf zu geben, ob in nächster Zukunft eine Beschleunigung der kirchlich-religiösen Erosionsdynamik erwartet werden muss oder eine Beruhigung prognostiziert werden kann.

Die Aufmerksamkeit gilt jenen Merkmalen einer Person, welche auf einen unterschiedlichen Einbezug in den Modernisierungsprozess hindeuten. Je stärker und je zentraler jemand von der Modernisierung erfasst wird, desto größer ist in der Regel die Wahrscheinlichkeit, dass die organisierte Religion in den Kirchen an Lebensrelevanz verliert. Zu den Merkmalen erhöhter oder niedrigerer Exposition gegenüber Modernisierungsprozessen zählen das Alter, die Bildungsjahre, die Erwerbstätigkeit, das Geschlecht, Partnerbeziehung und Kinderzahl, der Wohnort. Weitere Angaben zur Person enthält der Religionsmonitor nicht.

Die jüngeren Jahrgänge wachsen in Zeiten auf, die stärker als früher von der gesellschaftlichen Veränderungsdynamik geprägt sind. Bessere Bildung relativiert Traditionen und überkommene Denkweisen. Vielfalt kommt in den Blick, alternative Lebensentwürfe. Erwerbstätigkeit in der modernen Gesellschaft konfrontiert mit einer hochgradig rationalisierten und technisierten Berufswelt. Partnerschaft, Kinder, Hausfrauenrolle schaffen Distanz zur Gesellschaft draußen vor der Haustür. Im Gegensatz zur zweckrational funktionalen Kommunikation in unserer anonymisierten Gesellschaft erweist sich die Intimität der Familie als ein Ort, an dem alles, was eine Person betrifft, für Kommunikation zugänglich ist. Moderne Lebensform und Lebensart zeichnet urbane Zentren aus.

Zunächst einmal lässt sich feststellen, dass die erwähnten sozialen Strukturmerkmale insgesamt in einer lockeren Beziehung zur Zentralität der Religiosität in der Persönlichkeit stehen. Sie erklären 11 Prozent der Varianz der Zentrali-

tätsskala. Dies bedeutet, dass Religiosität nur zu einem kleinen Teil von den im Religionsmonitor erfassten, die aktuellen Stellung einer Person in der Sozialstruktur anzeigenden Personenmerkmalen abhängt. Die sozialstrukturellen Merkmale einer Person wirken mehr oder weniger auf die einzelnen Kerndimensionen der Religiosität ein. Die stärkste Differenz besteht zwischen der pantheistischen und theistischen Spiritualität. Letztere wird weit stärker von sozialen Positionen in der Gesellschaft gesteuert als die pantheistische.

Je exponierter sich also jemand in der alltäglichen Lebenswelt modernen Veränderungsprozessen ausgesetzt sieht, desto weniger neigt er bzw. sie einer theistisch-christlichen Glaubenshaltung zu. Ausgeprägter als Männer bevorzugen Frauen eine theistisch-christliche Spiritualität und das private Gebet. Auf beide Kerndimensionen übt das Geschlecht einen stärkeren Einfluss aus als das Alter.

Fast doppelt so stark wie im Durchschnitt der Länder wirken sich in Österreich und Deutschland die sozialstrukturellen Merkmale auf den Religiositätswert aus, dicht gefolgt von Spanien, etwas weniger in Frankreich und Polen. Geringe Relevanz kommt ihnen in Großbritannien zu. Am ehesten noch wirkt sich dort die Erwerbstätigkeit auf die individuelle Religiosität aus. Die traditionell geltende höhere Religiosität von Frauen trifft insbesondere heute noch für Italien zu. Deutlichere Altereffekte als in allen anderen Ländern lassen sich in Spanien und Österreich feststellen.

Den stärksten Effekt auf die Zentralitätsskala der Religiosität übt der Unterschied zwischen den Altersgruppen aus. Auch wenn ein solcher Befund im Rahmen von Querschnittsdaten mehrdeutig ist, sprechen doch Längsschnitt-Untersuchungen für eine Interpretation als Generationen- oder Kohortendifferenz. Jüngere erleben eine fortgeschrittenere Modernisierung in ihrer Kinder- und Jugendphase. Die geringere durchschnittliche Religiosität der jungen Generation wäre demnach nicht oder nur zu geringen Teilen eine Folge des Lebensalters, und es ist nicht zu erwarten, dass die heute Jüngeren im Verlaufe ihres Lebens das Religiositätsniveau der heute älteren Befragten erreichen.

Frauen können durchweg in allen Alterskategorien einer religiösen Lebensführung mehr abgewinnen als Männer. Je jünger, desto geringer wird die Differenz. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass sich die religiöse Erziehung beider Geschlechter in den letzten Jahrzehnten immer mehr angeglichen hat. Bis in die 60er Jahre wurden Mädchen grundsätzlich anders erzogen als Jungen; die weibliche Religiosität wurde besonders gefördert und gepflegt. In dieser Zeit kam es zu einem Emanzipationsschub der Frauen, der sich in der Erziehung und sich angleichenden Bildungs- und Berufschancen niederschlug. Unter den Hausfrauen beträgt der Anteil der Hochreligiösen 47 Prozent gegenüber 34 Pro-

zent unter den erwerbstätigen Frauen. Im Durchschnitt weisen 41 Prozent der Frauen einen religiösen Höchstwert auf, Männer zu 27 Prozent. Deutlich höher liegen die Quoten in Italien: 60 Prozent bei den Frauen, 38 Prozent bei den Männern.

Im Durchschnitt der Länder verstehen sich Frauen mit drei und mehr Kindern zu 56 Prozent als sehr religiös, in Italien zu 62 Prozent. In keinem anderen Land wird Religiosität so sehr von den Frauen mitgetragen wie in Italien. Ihnen am nächsten kommen die Polinnen (52 %). Die klassische Nähe der Frauen zur Religion findet sich am wenigsten in den beiden am stärksten säkularisierten Ländern Frankreich (24 %) und Österreich (28 %). In beiden Staaten ist die religiöse Nivellierung zwischen den Geschlechtern am stärksten fortgeschritten (Differenz von 8 % in Österreich, von 13 % in Frankreich), am wenigsten in Italien (Differenz: 23 %).

Neben dem Alter und Geschlecht begünstigen Partnerschaft und Kinderzahl eine signifikant höhere Religiosität, jedoch weder Ortsgröße noch Erwerbstätigkeit und Bildung.

Wo die radikalisierte Moderne in Lebenszusammenhängen von Menschen virulent wird, gelingt es den Kirchen nicht mehr in gleicher Weise, religiöse Orientierungen, Empfindungen und Verhaltensweisen in ein institutionell festgelegtes und vorgegebenes Muster einzubinden wie bisher. Vergleicht man zwei Extremgruppen, die sich von ihren sozialstrukturellen Merkmalen her in sehr unterschiedlichem Maße Modernisierungsprozessen ausgesetzt sehen, können die Unterschiede im religiösen Erleben und Handeln nicht größer sein. Sie vermitteln eine Ahnung vom Modernisierungssog, in den die Kirchen seit Mitte des 20. Jahrhunderts geraten sind.

Größere Bedeutung zur Erklärung von Unterschieden in der individuellen Religiosität als die sozialstrukturellen Merkmale Alter und Geschlecht hat die religiöse Erziehung im Elternhaus. Wird sie zusammen mit den sozialstrukturellen Variablen in die Berechnung von Einflüssen auf den Zentralitätsindex der Religiosität einbezogen, erhöht sich die Erklärungskraft für die Varianz der Zentralitätsskala auf 17 Prozent. Religiöse Erziehung in Kindheit und Jugend führt zu erhöhter Religiosität im Erwachsenenalter. Die religionssoziologische Forschung ist sich einig, dass das Elternhaus entscheidend ist für die späteren Leitwerte in der Lebensführung. Einstellungen und Verhaltensweisen in der Familie haben heute für Jugendliche zum großen Teil die wertestützende Funktion religiöser Gemeinschaften und Gruppierungen übernommen.

In den Befunden des Religionsmonitors lassen sich Signale ausmachen, die darauf hindeuten, dass sich die katholischen Kirchen Europas mitten in einem

Tabelle 4: Sozialstrukturelle Merkmale nach Aspekten von Religiosität

	hoch	mittel	tief
<i>katholisch, 60 Jahre und älter, weiblich, nicht erwerbstätig, mit drei und mehr Kindern</i>			
Zentralität der Religion	66	32	3
Intellekt	39	47	13
Glaube	68	22	10
öffentliche religiöse Praxis	69	21	11
Gebet	77	17	7
theistische Spiritualität	66	27	8
pantheistische Spiritualität	33	45	23
religiöse Reflexivität	21	65	15
religiöser Pluralismus	76	21	4
Wichtigkeit von Religion	73	20	7
religiöses Selbstbild	51	39	10
spirituelles Selbstbild	43	37	20
Synkretismus	32	29	40
religiöse Suche	36	29	35
<i>katholisch, unter 30 Jahre alt, männlich, ohne Lebenspartner</i>			
Zentralität der Religion	17	65	18
Intellekt	14	43	43
Glaube	41	33	26
öffentliche religiöse Praxis	22	37	41
Gebet	22	40	38
theistische Spiritualität	17	40	43
pantheistische Spiritualität	13	38	48
religiöse Reflexivität	16	55	29
religiöser Pluralismus	67	27	6
Wichtigkeit von Religion	35	22	43
religiöses Selbstbild	23	34	43
spirituelles Selbstbild	30	30	41
Synkretismus	22	19	58
religiöse Suche	23	22	56

Alle Angaben in Prozent

epochalen Transformationsprozess befinden, dem dritten in den letzten 500 Jahren. Nach der Reformation verschieben sie sich einem konservativen Gegenreformprojekt. Diese Kirchenreformation erstreckte sich bis zur französischen Revolution. In Reaktion auf die Aufklärung und die frühe industrielle Moderne transformierten sie sich unter anti-modernistischem Banner zu einer konfessio-

nell geschlossenen, bürokratisch zentralisierten Massenorganisation mit staatsähnlichen Strukturen. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts sehen sich die katholischen Kirchen zum dritten Mal herausgefordert, sich unter radikal veränderten gesellschaftlichen Bedingungen eine neue Sozialform zu geben.